

gegenüber, die erstere kauft die letztere, und wenn daher die Geldmenge vermehrt wird, muß man für das einzelne Gut mehr geben, die Preise müssen steigen. Diese Quantitätstheorie hat noch kurz vor dem Weltkriege der amerikanische Nationalökonom Irving Fisher in seinem bekannten Buche: „Die Kaufkraft des Geldes“, 1911, deutsche Ausgabe 1916 erschienen, zu verfeinern gesucht, indem er neben der Geldmenge auch die „Umlaufgeschwindigkeit“ des Geldes feststellen und berücksichtigen wollte.<sup>1)</sup> Er kommt auf Grund seiner sehr eingehenden, aber mit äußerst anfechtbaren und willkürlichen statistischen Feststellungen arbeitenden Untersuchungen zu dem Ergebnis (S. 128): „Die Quantitätstheorie beruht auf Wahrheit . . . in dem Sinne, daß eine der normalen Wirkungen einer Quantitätsvermehrung des Geldes eine genau proportionale (1) Erhöhung des allgemeinen Preisniveaus ist.“ Diese Proportionalität ist zwar von manchen, und zweifellos mit Recht, bestritten worden, aber der allgemeine Satz, daß bei einer starken Geldvermehrung die Preise zu steigen pflegen, kann nicht bestritten werden; er ist durch zu viele Fälle des Wirtschaftslebens praktisch erwiesen. Nur erklären weder die Anhänger der Quantitätstheorie, noch diejenigen, die sie ablehnen, wodurch denn bei einer Geldvermehrung die Preise steigen, und auch im Weltkriege hat man angesichts der Geldvermehrung diesen Zusammenhang zwar mehr oder weniger scharf im Sinne der Quantitätstheorie betont, aber ihn niemals aus dem Mechanismus des heutigen Tauschverkehrs erklärt. Es liegt das an den Mängeln der heutigen allgemeinen Wirtschaftstheorie, der es besonders an einer wirklichen Preislehre, einer Erklärung der Preisbildung im Tauschverkehr noch völlig fehlt. Solange man den Preis noch als eine „Gütermenge“ auffaßt und glaubt, daß es Aufgabe der ökonomischen Theorie sei, hinter dem „Geldschleier“ die Veränderungen festzustellen, die sich in den Güterquantitäten vollziehen, solange man glaubte, daß der Preis eines Gutes allein durch Angebot von und Nachfrage nach diesem Gute zu erklären sei und man von dem Zusammenhang aller Preise durch das Geld und die Einkommen gar keine Vorstellung hatte, war eine wirkliche Erklärung der Steuerung und aller Erscheinungen von Preisveränderungen natürlich unmöglich.

<sup>1)</sup> Vgl. die eingehende Kritik seines Wertes in meinem Buche „Geld und Gold“, ökonomische Theorie des Geldes, Stuttgart 1916.